

immer neu ermächtigt (S. 130 ff.). Ehelosigkeit für das Reich Gottes ist dann auch kein besonderes Werk, sondern „ein eschatologisches Zeichen mit charismatischem Charakter“ (S. 151). Das Charisma dieser Ehelosigkeit ist umsonst, nicht auf Nutzen gerichtet. „Ich bin nicht vollkommener als ein Verheirateter. Ich liebe Gott nicht mehr und nicht besser als ein Verheirateter, der ihn in seiner Liebe zu seinem Ehepartner liebt. Ich liebe Gott nur auf eine andere Art . . . und in dieser Verschiedenheit besteht die Größe des Geistes“ (S. 170).

Ein in seiner radikalen Ehrlichkeit ergreifendes, Mut machendes, wirklich ökumenisches Buch.

Reinhart Müller

KIRCHENGESCHICHTE

Carl Andresen, Geschichte des Christentums. Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Hochscholastik. („Theologische Wissenschaft. Sammelwerk für Studium und Beruf“, Bd. 6.) W. Kohlhammer, Stuttgart – Berlin – Köln – Mainz 1975. 234 Seiten. Kart. DM 25,—.

Das Erscheinen des ersten Bandes einer auf drei Bände veranschlagten Darstellung der Kirchengeschichte, speziell für Studienzwecke, ist zu begrüßen, zumal ein so hervorragender Sachkenner wie Andresen seine Sicht der alten Kirche jetzt bis zur Hochscholastik weiterführt. Gegliedert in vier Teile und zwischen Grund- und Spezialwissen auch optisch geschickt unterscheidend, gelingt dem Verfasser eine dichte, trotz der verarbeiteten Materialfülle nicht erdrückend und kompandienhaft wirkende Darstellung, an deren methodischer und sachlicher Seite der Kirchenhistoriker vom Fach wenig zu beanstanden findet. Für didaktische Zwecke wäre freilich z. B. modellartig eine eingehendere Darlegung der valentinianischen Gnosis oder eine exemplarische

Würdigung der Kirchenväter Irenaeus und Tertullian – Origenes ist ausführlicher berücksichtigt – erwünscht. Statt dessen hätte die aus ökumenischen Gründen sicherlich zu begrüßende, sehr detaillierte Darstellung des byzantinischen Christentums (S. 72–102) etwas gestrafft werden können. Sehr verdienstlich ist der Überblick über die Entwicklung der Scholastik mit dem brauchbaren Schema auf S. 203 ff. Vergleichbares hätte öfter eine Chance haben sollen!

Es bleibt die Frage, ob das seiner Absicht nach der Reform des Theologiestudiums Rechnung tragende Buch sich bei den Studierenden durchsetzen wird. Man wird es gern empfehlen, aber Abstriche von dem empfohlenen Grundwissen werden mit Sicherheit hinzunehmen sein (z. B. in III, 3 und IV, 2). Dankenswert sind die eingeführten Zeittabellen und die klug ausgewählten Literaturhinweise (deren Zusammenstellung am Schluß jedoch zu knapp ist). Das hohe Niveau des ersten Bandes sollte in den angekündigten Bänden gehalten werden.

F. W. Kantzenbach

An der Schwelle zum gespaltenen Europa.

Der Briefwechsel zwischen George Bell und Gerhard Leibholz 1939–1951. Herausgegeben von Eberhard Bethge und Ronald C. D. Jasper. Kreuz Verlag, Stuttgart 1974. 319 Seiten. Geb. DM 48,—.

Das Buch ist bisher viel zu wenig beachtet worden. Es ist auf weite Strecken ein zum Verständnis Dietrich Bonhoeffers und seiner ökumenischen Beziehungen unerlässliches Dokumentarkompandium, liefert zu der bekannten Bonhoeffer-Biographie Bethges Hintergrundmaterial die Fülle und ist schließlich so aufregend wie kaum ein anderer Briefwechsel zwischen einem Theologen, dem anglikanischen Bischof Bell, und einem Professor des öffentlichen Rechts, Leibholz. Mit seiner